

Gesellschaft und Staat unter dem Grundsatz der Vorrangigkeit der Gesellschaftsfunktion vor der Behördenfunktion zu verwirklichen.

Es wäre zu wünschen und im Interesse der auf eine Besserung ihrer Lebensverhältnisse hoffenden Menschen geboten, daß die im Sozialhilfegesetz zur Pflicht gemachte Zusammenarbeit der Träger der Sozialhilfe mit den Trä-

gern der freien Wohlfahrtspflege sich in einer harmonischen Weise entfalten möge. Denn letztlich kann man von einer freiheitlichen demokratischen Ordnung nicht nur dann reden, wenn es um die eigenen Machtpositionen geht, sondern muß sich zu den Grundprinzipien dieser Ordnung auch dann bekennen, wenn es um ihre sinnvolle Begrenzung aus Gründen des Gemeinwohles geht.

Aus der Ökumene

Die Russische Kirche am Vorabend von Neu-Delhi

Über den Aufnahmeantrag der Russischen Kirche hat die 3. Vollversammlung des Weltrats der Kirchen zu einer Zeit zu entscheiden, da es mehr denn je darauf ankommt, die sowjetischen Maßnahmen zur Irreführung und inneren Zersetzung der nichtkommunistischen Welt zu erkennen und abzuwehren. Wird sich die Ökumenische Bewegung auf der Höhe dieser schwierigen Situation zeigen?

Handelt das Moskauer Patriarchat selbständig?

Ökumenische und katholische Beobachter und Kommentatoren sind von der „Lauterkeit und dem geistlichen Charakter“ des Entschlusses des Moskauer Patriarchen überzeugt. Sicher ist nicht zu bezweifeln, daß sich Patriarch Alexius von einem tief religiösen Gewissen leiten läßt und daß er von einem ernsthaften Wunsch nach gesamtchristlicher Einheit erfüllt ist. Das sagt aber nichts über die Frage, ob die russische Kirchenleitung aus eigenem Entschluß oder auf Veranlassung der Sowjetregierung den Aufnahmeantrag stellt. In ökumenischen Kreisen ist man anscheinend der Auffassung, die Russische Kirche suche jetzt angesichts der zunehmenden Bedrohung ihrer Existenz im Sowjetstaat unter weitgehender Zurückstellung ihrer bisherigen dogmatischen Bedenken und Vorbehalte eine Anlehnung an die ökumenische Christenheit. In diesem Sinne ist es wohl zu verstehen, wenn Dr. Hanfried Krüger vom Außenamt der EKD nach einer Reise durch die Sowjetunion meinte, der Anschluß an den Weltrat der Kirchen werde die Stellung der Russischen Kirche „nach innen wie nach außen ungeheuer stärken“ (Oepd, 9. 6. 61). Sicher werden viele russische Christen aus dem Bewußtsein der Verbindung ihrer Kirche mit der Weltchristenheit Stärkung und Hoffnung gewinnen. Aber der hinter dem Schritt des Patriarchats verborgene, widerspruchsvolle und vielschichtige Motivenkomplex läßt sich nicht so einfach auflösen. Nicht auszuschließen ist, daß die Russische Kirche aus kirchlichem Interesse handelt. Andererseits muß man sich aber vergegenwärtigen, daß Kontakte mit der freien Welt für die Russische Kirche — sollte sie wirklich unabhängig vom Staat handeln — kompromittierend und gefährlich sein können. Somit erscheint es unwahrscheinlich, daß die Kirchenleitung ihren Schritt vollzogen hat, ohne die Zustimmung der Sowjets zu haben — wenn nicht überhaupt die ganze Aktion von den Sowjets ausgeht.

Schiefe Darstellung der kirchlichen Lage

Wir haben wiederholt auf Anzeichen eines gestärkten Selbstbewußtseins und einer zunehmenden geistigen

Selbständigkeit der Russischen Kirche hingewiesen. Dieser Tatbestand sagt aber nicht, daß sie die Gefangenschaft durch den Sowjettotalitarismus überwunden und Freiheit für ihre äußeren Entschlüsse gewonnen hat. Innerhalb der sowjetischen Welt gibt es am allerwenigsten auf dem Gebiet internationaler Beziehungen ein selbständiges Handeln.

Sicher ist es falsch, wenn einige Agenturen aus der seinerzeit von der Herder-Korrespondenz berichteten und kommentierten Rede des Moskauer Patriarchen vom 16. 2. 60 „eine Art Kampfansage gegen die atheistische Einstellung des Regimes“ konstruieren wollten. Es wurde sogar von einer „Kraftprobe“ zwischen Kirche und Sowjetregierung gesprochen. Die Kirche habe den „Krieg auf offenem Feld“ angenommen, sie fühle sich stark genug, „dem Regime offen die Stirn zu bieten“. Zweifellos war die Rede des Patriarchen symptomatisch für ein gesteigertes Selbstbewußtsein der Kirche; er hat in ihr, wie wir damals sagten, „weithin vernehmbar das Anliegen der christlichen Kirche in Rußland zu verteidigen und zu erläutern“ gesucht (Herder-Korrespondenz 15. Jhg., S. 69). Aber läßt sich daraus eine aggressive Absicht ableiten? Ebenso wurden die Interpretationen über das Schicksal des Metropoliten Nikolai stark übertrieben. Auch wir haben seinerzeit eine exilrussische Pressestimme wiedergegeben, derzufolge Nikolai als Gegner des harten Kurses gegenüber dem Staat von der Kirchenleitung abgesetzt worden sei (Herder-Korrespondenz 15. Jhg., S. 217). Gleichzeitig haben wir aber bestritten, daß es sich hierbei um einen Affront der Kirche gegen die Sowjetregierung handeln könne, und eine Erklärungsmöglichkeit für den mysteriösen Abgang des Metropoliten, sollte er von den Sowjets erzwungen worden sein, darin gesehen, daß dadurch der Patriarch seiner wichtigsten Stütze beraubt und völlig isoliert werden sollte. Wenn auf Grund unserer Meldungen dennoch von einem „Angriff“, einer „Kampfstellung“ der Kirche gegen das Sowjetregime gesprochen wurde, liegt dies wohl an einer Fehleinschätzung der für die Kirche unter der bolschewistischen „Diktatur des Proletariats“ bestehenden Handlungsmöglichkeiten. Es muß auch betont werden, daß derartige Behauptungen die Russische Kirche aufs höchste gefährden und Wasser auf die Mühle der antikirchlichen Propaganda sind, die nach Bestätigungen für eine „antisowjetische“ Einstellung der Kirche gierig Ausschau hält.

Mit dieser Zurückweisung übertriebener Meldungen wollen wir den zweifellos vorhandenen Selbstbehauptungswillen der Kirche und die Aktivität der russischen Gläubigen zum Schutz der kirchlichen Positionen nicht in Frage stellen. Wenn auch der Kirchenleitung die Hände gebunden sind, so gelingt den Gläubigen doch immer wieder

eine Manifestation ihres religiösen Behauptungswillens. Eine sowjetische Zeitung berichtete im vergangenen Dezember über die ebenso prompte wie wirksame Reaktion der Gläubigen in Orel, als dort ruchbar geworden war, daß die nächste Ausgabe der „Orelskaja Pravda“ einen verleumderischen Artikel gegen Vater Alexius, den Vorsteher der Kathedrale, veröffentlichen würde. Die Gläubigen umlagerten von frühester Morgenstunde an die Zeitungskioske, kauften sämtliche Exemplare der Nummer auf und vernichteten sie („Nouvelles du Monde Orthodoxe“, Nr. 46, 1960).

Die Ziele der Sowjets

Welche Ziele verfolgt der Kreml, wenn er dem Moskauer Patriarchen den Anschluß an den Weltrat gestattet oder gar befiehlt? Jedem Einsichtigen ist es klar, daß Infiltration, Desorientierung und Aufweichung der westlichen Öffentlichkeit bezweckt werden. Nachdem es anscheinend gelungen ist, einige deutsche evangelische Kirchenmänner, wie Niemöller, Kloppenburg, Heinemann, Gollwitzer, Iwand, Vogel, Mochalski, über die Lage von Religion und Kirche in der Sowjetunion zu täuschen und als Friedenskämpfer für die Koexistenzpropaganda zu gewinnen, soll nun die gesamte Ökumenische Bewegung auf die Lüge der Koexistenz festgelegt werden. Mit anderen Worten: der einheitliche politische Wille, der hinter der Prager Friedenskonferenz steht, soll der Ökumenischen Bewegung aufoktroiyert werden. Dies ist die eigentliche Gefahr; sie liegt nicht in der Entstehung einer „Ost-Ökumene“, die Dr. Visser 't Hooft für den Fall einer Ablehnung des russischen Aufnahmegesuchs beschwörend ankündigte, weil nämlich diese Ost-Ökumene in Gestalt der zur ständigen Institution gewordenen Prager Friedenskonferenz und des sonstigen, in den politischen Verhältnissen des Ostblocks bedingten geschlossenen Auftretens der daran beteiligten Kirchen längst Realität ist (vgl. den Bericht der Herder-Korrespondenz über „Moskauer Ost-Ökumene“ 8. Jhg., S. 434—437).

Schon die Meinungsverschiedenheiten, die innerhalb des Weltrats angesichts des künftigen Auftretens der russischen Delegierten nicht ausbleiben werden und Aussicht auf Abspaltungen eröffnen, sind ein lohnendes Ziel für die Kreml-Strategie.

Die dialektisch geschulten Bolschewisten pflegen die Vernichtung ihrer Feinde durch diese selbst vornehmen zu lassen. Ebenso wie der Ökumenischen Bewegung geschadet werden soll, ist auch der Russischen Kirche eine Rolle zudedacht, die letztlich ihrer eigenen Vernichtung dient. Die russischen Vertreter im Weltrat werden vor der freien Welt die Lüge der sowjetischen Religions- und Gewissensfreiheit zu stützen und jegliche Erklärungen der Weltchristenheit über die wahre Lage der Kirche im bolschewistischen Staat zu blockieren haben. Unter dem Schweigen der ökumenischen Christenheit soll künftig die Verfolgung des Glaubens und der Kirche in der Sowjetunion weitergehen. Die Russische Kirche wird ihre eigene Verfolgung nach außen hin zu beschönigen haben, und ihre Vertreter werden sich wieder in der Lage des Metropoliten Sergius befinden, der im Jahre 1930 öffentlich die Religionsverfolgung in Rußland in Abrede stellen mußte und auf die Fragen der ihn besuchenden ausländischen Journalisten nicht den geringsten Hinweis auf die wahre Lage seiner Kirche wagen durfte. Unter dem Aspekt der kommunistischen Ziele betrachtet, tut man der Russischen Kirche wahrscheinlich keinen Dienst, wenn man sie in den

Weltrat aufnimmt. Die Bolschewisten vertrauen offensichtlich auf die Unausweichlichkeit des geschichtlichen Sieges ihrer Ideen, wenn sie der Russischen Kirche den Beitritt gestatten oder aufzwingen. Bei allem Vertrauen auf den Heiligen Geist muß man auch das Seine tun und kann sich nicht davon dispensieren, Motiv und Taktik der Gottesleugner klar zu erkennen und sein Handeln danach einzurichten. In Wirklichkeit ist es kein solches „Rätsel“, wie Dr. Krüger meinte, daß die Sowjets in klarer Voraussicht der durch den Anschluß an den Weltrat zu erwartenden ungeheueren Stärkung der Russischen Kirche nach innen und außen die Genehmigung zu diesem Schritt erteilt haben. Dr. Krüger weist selbst hin auf die „kaum zu verheimlichende Tatsache, daß das Verhältnis Staat — Kirche gegenwärtig wieder einmal äußerst gespannt ist“. Wir meinen, daß diese Tatsache jedem, der mit Ideologie, Strategie und Taktik der Bolschewisten einigermaßen vertraut ist, die Richtung zeigt, in der ihre kirchenpolitischen Maßnahmen heute wie je verlaufen: Stützung der Kirche nach außen für Zwecke der Propaganda und Außenpolitik und zur Ablenkung von der Religionsverfolgung im eigenen Lande, die unentwegt weitergeht.

Die Kirche rechtfertigt die Sowjetpolitik

Das Moskauer Patriarchat macht es den Führern der Ökumenischen Bewegung recht leicht, sich eine konkrete Vorstellung von dem künftigen Auftreten seiner Vertreter in ökumenischen Gremien zu machen, dadurch daß es just am Vorabend der Entscheidung seines Aufnahmeantrags durch die 3. Vollversammlung Erklärungen veröffentlichte, die so unverhüllt wie kaum je seine Gefangenschaft durch die Sowjetpolitik verraten. Auf der letzten Prager Allchristlichen Friedenskonferenz hat es der Leiter des Außenamts des Moskauer Patriarchats deutlich zu verstehen gegeben: die Russische Kirche unterstützt und segnet „ausschließlich aus religiösen Antrieben heraus“ die Politik der sowjetischen Kommunisten als auf den Prinzipien der Humanität und Gerechtigkeit beruhend (vgl. Journal des Moskauer Patriarchats Nr. 6, 1961, S. 57). Jede Kritik daran wies der Redakteur des JMP in einem neuerlichen antirömischen Ausfall gegen einen Artikel von P. Floridi in der „Civiltà Cattolica“ zurück als „antikommunistische Blindheit“ und als eine „Krankheit“, die er folgendermaßen charakterisiert: „Ihre Gefahr besteht darin, die westliche Kultur, die westliche kapitalistische Ideologie und Praxis als etwas Absolutes für alle Völker der Erde für unfehlbar zu halten, wobei das reale Kräfteverhältnis auf der Weltarena und die wahren Stimmungen und Hoffnungen der Völker völlig außer acht gelassen werden“ (a. a. O., S. 77). Letzteres ist das „edle Streben der Menschheit nach Frieden“, das mit den Wegen der Kirche völlig zusammenfalle. Es kommt in der kommunistischen „Friedensbewegung“ zum Ausdruck. „Für Christen ist es niemals schändlich, sich mit ihren heiligen Wünschen mit irgend jemandem auf gleichem Wege zu befinden, denn der Weg der Christlichen Kirche ist heilig, und diese Heiligkeit geht in dem Zusammenfall der Wege nicht verloren“ (a. a. O., S. 78).

Wenn P. Floridi in der Loyalität der Russischen Kirche zum Sowjetregime, in ihrem bürgerlichen Patriotismus und ihrer Teilnahme am kommunistischen „Friedenskampf“ das Bestreben, „von der Religion zu retten, was zu retten ist“, andererseits auch eine Hilfestellung für die Pläne der Kommunisten und für den „Frieden Moskaus“

erblickt, so glaube er in einem Fall nicht an die Verheißung des Herrn, mit den Gläubigen alle Tage bis an der Welt Ende zu sein (Matth. 28, 20); im anderen Fall stelle er den Begriff der friedlichen Koexistenz der Völker unter ein territoriales Vorzeichen, als ob die Menschheit den Frieden ausgerechnet nach den von der politischen Gewalt des einen oder anderen Landes ausgehenden Direktiven und nicht gemäß den Forderungen des Gewissens und des sittlichen Bewußtseins erstrebe.

Jede Gegnerschaft gegen die Politik Moskaus und die dem Moskauer Patriarchat aufgezwungene Haltung ist „politischer Aventurismus“, und wenn sie von katholischer Seite ausgeht, ergibt sie sich natürlich aus dem „Absolutismus“ und der „Unfehlbarkeit“ der päpstlichen Gewalt. Antikommunismus kirchlicher Vertreter ist für den Autor gleichbedeutend mit Überschreitung des Zuständigkeitsbereichs der Religion, deren Grundsätze als einer gottgeoffenbarten Religion in der absoluten Sphäre liegen. Kirche und Religion haben sich nach dem Grundsatz „Gebt dem Kaiser, was des Kaisers ist, und Gott, was Gottes ist“ nicht in das staatliche und politische Leben einzumischen, und antichristlich und verwerflich ist die Auffassung der Römischen Kirche, wonach „der irdische Staat (civitas terrena), der nicht unter der Bevormundung der Kirche steht, der von der Kirche weder Segen noch Gebete und Führung annimmt, sondern das bürgerliche Leben der Gesellschaft selbständig, ohne die Kirche, einzurichten sucht, zum eigenmächtigen, häretischen, aufreißerischen ‚Reich des Teufels‘ (civitas diaboli) wird...“ (a. a. O., S. 77).

Man sieht, daß sich die Moskauer Theologen darauf vorbereiten, als künftige Sprecher in ökumenischen Versammlungen die volle Übereinstimmung mit jeder einzelnen Position der Sowjetpolitik „religiös zu rechtfertigen“, jede Kritik daran aber als unzulässige Einmischung in die weltliche Sphäre, als politisches Abenteuerium usw. abzulehnen.

Unveränderte Religionspolitik der Bolschewisten

Es muß dringend davor gewarnt werden, die Zuspitzung der Lage für die Kirche in der Sowjetunion allein als eine Vergeltungsaktion gegen kirchliche Schritte, wie die Rede des Patriarchen oder die Exkommunizierung der Renegaten zu verstehen. Die Ankurbelung der antireligiösen Propaganda und die Verschärfung der direkt gegen die Kirche gerichteten Maßnahmen begann schon vor diesen Ereignissen und muß im Zusammenhang mit der globalen Grundkonzeption der Bolschewisten gesehen werden. Wenn jetzt im Projekt des neuen Parteiprogramms pathetisch verkündet wurde, daß schon „die heutige Generation der Sowjetmenschen unter dem Kommunismus leben wird“ („Kommunist“ Nr. 11, 1961, S. 91), dann muß etwas Entscheidendes zur Vernichtung der Religion unternommen werden, denn das Weiterexistieren religiöser und kirchlicher Überbleibsel in der kommunistischen Gesellschaft ist nicht nur ein Schönheitsfehler im theoretisch-praktischen Gebäude, sondern eine ständige Infragestellung seiner Glaubwürdigkeit und Festigkeit. Man darf sich nicht von vorübergehenden Kursänderungen der Bolschewisten, die nur taktischer Art sind, täuschen lassen. Wenn die „Pravda“ zu Anfang des Jahres (8. 1. 61) dafür plädierte, die atheistische Propaganda taktvoller zu gestalten und „erzieherische Methoden“, eine „geduldige Aufklärung über das reaktionäre Wesen der Religion“ anstelle von Beleidigungen der Gläubigen, Verunglimp-

fungen der Geistlichen und administrativer Maßnahmen anzuwenden, so kann man sich nicht mit einer kurzen Wiedergabe dieser Thesen begnügen, wie es der Ökumenische Pressedienst (27. 1. 61) tat, weil man dadurch nur dem in bezug auf die religiös-kirchliche Situation in Rußland wirklichkeitsfremden, leichtgläubigen und teilweise bewußt desorientierenden Optimismus gewisser neutralistischer und koexistenzbeflissener Kreise Vorschub leistet. In Wirklichkeit handelte es sich hier nur wieder um eine Wiederholung des in Punkt 13 des Parteiprogramms von 1919 niedergelegten Grundsatzes: Jegliche Beleidigung der religiösen Gefühle der Gläubigen ist sorgsam zu vermeiden, da sie nur zur Stärkung des „religiösen Fanatismus“, d. h. der Stellung der Religion im Volke führt. Vielleicht waren es die katastrophalen Mißerfolge in der Landwirtschaft oder auch die für März angekündigten Wahlen in die örtlichen Sowjets, die es den Bolschewisten ratsam erscheinen ließen, wieder einmal die Schonung des religiösen Gefühls der Bevölkerung, wie es Chruschtschow bereits in dem bekannten Erlaß des Zentralkomitees der Partei vom November 1954 getan hatte, zu fordern.

Neue Aspekte der Kirchenverfolgung

Tatsache ist, daß die antireligiöse Propaganda auf Hochtönen läuft (vgl. Herder-Korrespondenz 13. Jhg., S. 210 ff.), und wenn sie auch weiterhin von der zentralen Presse weitgehend ferngehalten wird, wenn religiöse Versammlungen nicht mehr als „Gangsterversammlungen“ oder „Wespennester“ bezeichnet werden sollen und wenn sich die Propagandisten einer „wissenschaftlichen“, „aufklärerischen“ Argumentation befleißigen, so ist doch in letzter Zeit viel mehr erreicht worden als in Jahren zuvor — natürlich nur deshalb, weil neben dieser „weichen“ Methode die eigentlich wirksamen Druck- und „administrativen“ Maßnahmen ständig verstärkt wurden. Die beharrliche Verschweigung dieses Sachverhalts kommt einer systematischen Irreführung der kirchlichen Öffentlichkeit hinsichtlich der sowjetischen Religionspolitik und der wirklichen Lage der Kirche innerhalb des Systems des atheistischen Kommunismus gleich. Auch ihre Erhellung gehört mit zur ökumenischen Bewußtseinsklärung, besonders aber am Vorabend der Entscheidung über den russischen Aufnahmeantrag durch die 3. Vollversammlung des Weltrats der Kirchen.

Zerstörung der kirchlichen Substanz

In seinem Aufnahmeantrag an den Weltrat gab Patriarch Alexius folgende Zahlen über seine Kirche bekannt, die wir mit Angaben führender russischer Hierarchen aus den Jahren 1954, 1955, 1956 und 1958 in Vergleich setzen: 73 Eparchien im Mutterland (70—72), 20 000 Gemeinden (20 000—24 000; 20 000—25 000 Kirchen), 30 000 Priester (30 000—35 000), 40 Klöster (69—70), 2 Geistliche Akademien (2), 6 Seminare (8). Der Vergleich zeigt einen für die kirchliche Substanz gefährlichen Rückschlag bei den Klöstern mit 43 %, bei den Seminaren zur Priesterausbildung mit 25 % Verlust seit dem Jahr 1958, in dem die antireligiöse Kampagne verschärft wurde. Inzwischen ist die Zahl der Seminare auf 5 gesunken. Eine im JMP (Nr. 5, 1961, S. 38) veröffentlichte Liste enthält nur noch die Seminare von Leningrad, Moskau, Minsk, Odessa, Lück; geschlossen bzw. gesperrt für Neuaufnahmen sind die Seminare von Kiev, Saratov und Stavropol.

Hauptangriffsziele: Klöster und Seminare

Das Vorgehen der Bolschewisten gegen die Klöster, denen seit dem zweiten Weltkriege neue Existenzmöglichkeiten eingeräumt worden waren, trifft die Kirche weit schwerer als die von uns schon früher gemeldeten Maßnahmen gegen einzelne führende Geistliche. Schon 1959 brachte „Sovetskaja Rossija“ gehässige Reportagen über die großen Lavren in Počaev (östlich Lemberg) und Kiev. Ihr angeblicher Reichtum gestatte es den Mönchen, ein Parasitendasein zu führen. Dem Höhlenkloster von Pskov wurde vorgerechnet, es habe über 1000 Pakete und 200 000 Rubel im Verlauf eines halben Jahres erhalten. Alle Klöster werden beschuldigt, Zufluchtsstätten für ehemalige Aristokraten und antisowjetische Agitatoren zu sein. Die Gewerkschaftszeitung „Trud“ beschimpfte an Ostern vorigen Jahres die berühmte Troice-Sergievskaja Lavra bei Moskau als Nest des Obskurantismus und Zufluchtsstätte von Verbrechern, Trunkenbolden und Dieben (nach „Cerkovnaja Žiznj“ Nr. 11—12, 1960, S. 188 f.). Ein Artikel in den „Fragen der Philosophie“ vom März dieses Jahres charakterisierte folgendermaßen die missionarische und Predigtstätigkeit der Klöster: „In letzter Zeit treten als aktive Verbreiter religiöser Ideen und Stimmungen die Klöster auf, besonders solche bekannten und von den Gläubigen verehrten wie die Troice-Sergievskaja Lavra, (Zagorsk, Gebiet Moskau), die Kievo-Pečerskaja Lavra (Kiev), die Počaevskaja Lavra (Gebiet Tarnopol) und das Pskovo-Pečerskij-Kloster (Gebiet Pskov). Die Mönche benutzen Reisen zu verschiedenen Orten zu dem Zweck, für ihre ‚Heiligtümer‘ Propaganda zu machen. Sie führen eine ausgedehnte Korrespondenz mit ihren Verehrern und bemühen sich, aus den Reihen der Besucher die Jugend für das Kloster zu gewinnen. Die von den Klöstern zurückkehrenden Pilger propagieren an Ort und Stelle aktiv ihre religiösen Ideen“ („Voprosy filosofi“, Nr. 3, 1961, S. 70 f.). Über den Beginn von Prozessen gegen die Insassen von Klöstern Ende 1958 haben wir bereits berichtet (vgl. Herder-Korrespondenz 13. Jhg., S. 291). Nach unbestätigten Meldungen aus letzter Zeit soll das berühmte Kiever Höhlenkloster geschlossen sein („Nouvelles du Monde Orthodoxe“, Nr. 46, 1960).

Der angeführte Artikel in den „Fragen der Philosophie“, der sich mit der „Konkretheit bei der Erforschung der religiösen Überbleibsel“ befaßt, rückt auch der Tatsache zu Leibe, daß die Orthodoxe Kirche und die Sekten nicht ohne Erfolg versuchen, zur Verjüngung der Geistlichkeit Jugendliche zu gewinnen, „die die geistlichen Lehranstalten absolvieren und aktiv mit der Predigt einer religiösen Weltanschauung auftreten“. „Die Geistlichkeit bearbeitet die Jugendlichen mit dem Ziel, die geschultesten und gebildetsten unter ihnen in die geistlichen Lehranstalten einzuziehen. Bis 1957 nahmen die Aufnahmegesuche zu den geistlichen Seminaren ständig zu. Seit dem Jahr 1958 ging ihre Zahl jedoch im Zusammenhang mit der Verstärkung der antireligiösen Arbeit erheblich zurück.“ Diese ebenso zynische wie verlogene Feststellung weist deutlich darauf hin, daß trotz aller Beteuerungen und anderslautender Direktiven der massivste Druck gegen die Kirche und ihre Anhänger ausgeübt wird. „Einige der geistlichen Seminare“, heißt es weiter, „hatten im Studienjahr 1959/60 einen erheblichen Ausfall an Aufnahmegesuchen zu verzeichnen. Dies war beispielsweise im Seminar von Stavropol der Fall. Die örtlichen Atheismus-Propagandisten unter Führung von I. O. Rudenko führten eine aus-

gedehnte individuelle Arbeit mit den Hörern des Seminars durch, so daß im Jahr 1959 14 Personen und anfangs 1960 nochmals 5 Personen das Seminar verließen. Auch mit den Jugendlichen, die ins Seminar einzutreten beabsichtigten, wurde eine individuelle Arbeit durchgeführt. Und im vorigen Jahr (1960) fand keine Aufnahme von Hörern für den ersten Kursus des Seminars statt“ (a. a. O. S. 69). Wie diese „individuelle Arbeit“ in Wirklichkeit aussieht, braucht hier nicht näher erörtert zu werden (vgl. Herder-Korrespondenz 15. Jhg., S. 219). Nach dem Artikel in den „Fragen der Philosophie“ kam die Nachricht des Rundfunk-Senders „Wolga“ von der Schließung des Seminars von Stavropol „mangels Frequenz“ nicht unerwartet. Drohend wurde zugleich gemeldet, für das Seminar in Leningrad hätten sich im vergangenen Jahr nur acht Zöglinge gemeldet. Somit muß auch für dieses Seminar das Schlimmste befürchtet werden (KNA 27. 3. 61; „Orientierung“, 31. 5. 61). Angeblich gab es auch im Seminar von Luck 1959 und 1960 schon keine Neuaufnahmen mehr („Nouvelles du Monde Orthodoxe“, a. a. O.).

Die von uns schon im Februar ausgesprochene Vermutung, daß sich Druck und Schikanen der Bolschewisten jetzt gegen die Akademien und Seminare der Orthodoxen Kirche richten werden, hat sich in bestürzender Weise bestätigt (Herder-Korrespondenz 15. Jhg., S. 219).

Kirchenschließungen und Schikanen

Auch die Schließungen von Kirchen sind wieder an der Tagesordnung. Laut einer Meldung von KNA vom 21. 6. 1961 forderten während einer antireligiösen Kampagne in der Ukraine die Gläubigen selbst die Schließung der „unnötig gewordenen“ Kirchen. Der sowjetische Welt-raumflieger Gagarin habe ja mit eigenen Augen gesehen, daß es im Himmel weder einen Gott noch Engel gäbe. Wie derartige Entschließungen zustande kommen, ist aus der vierzigjährigen Praxis bolschewistischer Kirchenverfolgung sattsam bekannt. Die „Times“ vom 2. 2. 1961 brachte die auch sonst verbreitete Meldung über die Schließung von 500 Kirchen in den der Rede des Patriarchen Alexius folgenden sechs Monaten. Nach „Cerkovnaja Žiznj“ (Nr. 1/2, 1961, S. 30) wurden im Jahr 1960 insgesamt 600 Kirchen in Rußland geschlossen.

Daneben gehen die Schikanen und die Belästigungen der Gottesdienste weiter (vgl. Herder-Korrespondenz 15. Jhg., S. 216). 79 katholische US-Studenten, die eine Reise durch die westliche Sowjetunion machten, waren Augenzeugen, wie der Komsomol auch an Ostern dieses Jahres den feierlichen Gottesdienst in der Kiever Kathedrale durch Randalieren und Belästigung der 3000 Gläubigen zwei Stunden lang störte. Auch in den Moskauer Kirchen gab es Zwischenfälle bei den Ostergottesdiensten (NCWC News Service 27. 4. 61; Oepd 21. 4. 61). Sogar vor der ehrwürdigen Person des Patriarchen Alexius wird kein Halt mehr gemacht. Er wurde während eines Gottesdienstes von einem jungen Burschen am Gewand angepackt und angeschrien (KNA 13. 4. 61).

Abbröckeln der legalen Sicherungen

Die Sowjets bedienen sich zweier Möglichkeiten, die Religionsverfolgungen auf eine legale Basis zu stellen. Nach den richtungweisenden Anleitungen des Organs des Zentralkomitees der Partei vom Dezember 1958 („Kommunist“, Nr. 17, 1958; vgl. Herder-Korrespondenz 13. Jhg., S. 290 f.) ist es inzwischen immer deutlicher geworden,

daß die gesamte außerkultische Wirksamkeit der Kirche (und der übrigen Religionsgemeinschaften), die ihr seit dem zweiten Weltkrieg gewisse Erfolge einbrachte, als religiöse Propaganda angesehen wird und somit unter das Verdikt der Illegalität fällt. Geistliche, die beispielsweise einen jungen Mann zum Eintritt in ein Priesterseminar bewegen, machen sich unerlaubter religiöser Propaganda schuldig, und die juristische Begründung zur Schließung des Seminars ist jederzeit zur Hand. In zahlreichen Artikeln und Broschüren wird der Kirche nachdrücklich zu fühlen gegeben, daß die legale Basis ihres Tuns höchst zweifelhaft ist und daß sie ständig am Rande des Abgrunds steht und jederzeit auf den Tiefstand ihrer äußeren Existenz vor Ausbruch des zweiten Weltkrieges, als viele meinten, sie sei ihrem Untergang nahe, reduziert werden kann. Auch jener „Pravda“-Artikel vom 8. 1. 61 zeigt, daß die Sowjets die Liquidierung aller unter Stalin in und nach dem Kriege gemachten Zugeständnisse vorbereiten.

Eine Provinzzeitung hatte geschrieben, die Sowjetregierung habe es nach Einstellung der sowjetfeindlichen Tätigkeit der Kirchenanhänger für möglich erachtet, die den religiösen Organisationen früher auferlegten Einschränkungen aufzuheben, was dem Geist der Verfassung entspreche. „Eine solche Behauptung entspricht nicht den Tatsachen“, erklärt die „Pravda“ kategorisch. „Der Sowjetstaat ließ und läßt sich in seinem Verhältnis zu den religiösen Vereinigungen nicht von irgendwelchen temporären Erwägungen leiten, sondern von bestimmten Prinzipien, die aus dem dialektischen Materialismus, der revolutionären Lehre der proletarischen Partei, hervorgehen.“ Das Dekret über Trennung von Staat und Kirche vom 23. 1. 1918 bleibe die gesetzliche Grundlage für die Lage der Kirche in der Sowjetunion.

Aber es ist die „Pravda“, welche die Tatsachen entstellt, denn in Wirklichkeit haben die Bolschewisten die Auslegung ihrer Religionsgesetzgebung des öfteren in opportunistischer Weise geändert. Nach Art. 12 des Dekrets von 1918 waren beispielsweise den Gemeinden die Rechte einer juristischen Person ursprünglich vorenthalten (um es ihnen unmöglich zu machen, als Korporationen Eigentum zu bilden). Aber mit den Zugeständnissen an die Kirche, zu denen sich Stalin seit 1943 veranlaßt sah, ließ man diese Beschränkung fallen. „Eine solche Beschränkung der Rechte der religiösen Gesellschaften entsprechend Art. 12 des Dekrets über die Trennung der Kirche vom Staat und der Schule von der Kirche hatte zweifellos vorübergehenden Charakter“, schrieb noch 1958 ein Fachmann für Kirchenfragen im Historischen Institut der Akademie der Wissenschaften. Tatsächlich hatten die religiösen Gesellschaften im Jahr 1945 die Rechte einer juristischen Person erhalten. Jetzt wird rundweg erklärt, solche temporären Änderungen in der Behandlung der Kirche habe es niemals gegeben.

In einer Beziehung irrt sich allerdings die „Pravda“ nicht — in der Tendenz, die legalen Existenzmöglichkeiten der Kirche nach und nach wieder einzuengen, damit schließlich mit dem totalen Atheismus in der „kommunistischen Gesellschaft“ Ernst gemacht werden kann. Von allen Seiten ertönt die Forderung nach „Leninscher Unversöhnlichkeit gegenüber der Religion“. „Wissenschaft und Religion“ behauptete, die Verletzung der sowjetischen Kultgesetzgebung sei nachgerade zur Verhaltensnorm der Kirchenleute und Sektierer geworden, und warf den örtlichen Behörden und gesellschaftlichen Organisationen Gleichgültigkeit und Fahrlässigkeit angesichts dieser

Tatsache vor. Man könne nicht daran vorbeisehen, daß Kirchenleute und Sektenprediger durch die Häuser der Gläubigen gehen, um religiöse Propaganda zu treiben, den Kindern Religionsunterricht zu geben und „allerlei mystische Gerüchte und Prophezeiungen zu verbreiten“. „Der Ort für religiöse Predigten ist einzig und allein das Kirchengebäude oder Bethaus. Die Präntentionen der Kultdiener auf die Rolle von Lehrmeistern unserer Menschen müssen schärfstens kritisiert und rücksichtslos aufgedeckt werden“ (Nauka i religija Nr. 4, 1961, S. 6).

Der Kampf gegen die Religionsgemeinschaften kann jetzt ferner unter dem Deckmantel des Vorgehens gegen das Parasitentum geführt werden, nachdem im ersten Halbjahr 1961 durch verschiedene Erlasse in den Teilrepubliken die gesetzliche Handhabe gegen Personen geschaffen wurde, „die sich der gesellschaftlich nützlichen Arbeit entziehen und einen asozialen, parasitären Lebenswandel führen“ (vor allem das Gesetz der RSFSR, veröffentlicht in „Sovetskaja Rossija“, 5. 5. 61). Diese Gesetze richten sich gegen gewisse Wirtschaftsvergehen und sozialpsychologische Erscheinungen, die unter dem sozialistischen Wirtschaftssystem unausbleiblich sind, aber sie bieten zugleich eine willkommene Handhabe zur Bekämpfung der Religion. In den Augen der Bolschewisten bedeutet ja jede geistliche Tätigkeit Nichtstuerei und Parasitentum. Schon vor Erlaß dieser Gesetze hörte man im Zusammenhang mit der Aktivierung der Gesellschaftsgerichtsbarkeit (Kameradschaftsgerichte, Gerichtssitzungen der „Werk tätigen-Kollektive“, der „allgemeinen Bürgerversammlungen“), vermittels derer die Partei unpopuläre Maßnahmen durch die Bevölkerung selbst durchführen läßt, von Gerichtsurteilen gegen sog. Parasiten unter den religiösen Gruppen. So wurden am 13. Januar auf angebliche Forderung einiger Betriebskollektive vom Omsker Gesellschaftsgericht die örtlichen Führer der „Zeugen Jehovas“ „wegen Müßiggang“ verurteilt; ihr Fall wurde der Staatsanwaltschaft übergeben („Voprosy filosofii“ Nr. 7, 1961, S. 152). Es ist nur eine Frage politischer Opportunität, ob und wieweit die Bolschewisten mit der Anschuldigung des „Parasitentums, reaktionärer Ideologie und Passivität bei der Arbeit und im gesellschaftlichen Leben“ auch gegen Geistliche anderer Sekten und der Orthodoxen Kirche vorgehen werden. Zunächst sind besonders gewisse Sekten bedroht, insofern sie im Gegensatz zur loyaleren Haltung der Kirche die Nichtbeachtung staatlicher und gesellschaftlicher Normen predigen (vgl. Prozeß gegen die Anhänger der Pfingstbewegung in Nachodka, „Pravda“, 25. 8. 61).

In einem dem Tatbestand nach sehr undurchsichtigen Prozeß gegen die Bediensteten der Himmelfahrts-Kathedrale in Novosibirsk, der in einem Arbeiterklub der Stadt stattfand, wurde als strafverschärfend aufgeführt, daß die Angeklagten einen „parasitären Lebenswandel führten“ (Pravda, 24. 6. 61).

Kirche und Weltraumfahrt

Noch bedenklicher und beunruhigender ist eine Tatsache, die anzuzeigen scheint, daß der Druck gegen die Kirche bereits so zugenommen hat, daß sich erste Anzeichen ihrer ideologischen Auslieferung an das atheistische Regime bemerkbar machen. Während die Kirche bisher getreu ihrer traditionellen, in den antireligiösen Veröffentlichungen immer wieder gerügten Einstellung den Errungenschaften des „von Stolz und Selbstsicherheit verführten Menschen“ skeptisch gegenüberstand und, wie es in einer nach Ostern

gehaltenen Predigt hieß, zum Erkennen der Wahrheit nur „ein Herz, das in tiefer Demut schlägt und sich nicht vor dem Genius des Menschen beugt“, für befähigt hält, war die Patriarchatszeitschrift gezwungen, in den Chor der Gagarin-Feiern einzustimmen, der einen Höhepunkt der materialistischen Hybris darstellt und weitgehend gerade für antireligiöse Zwecke ausgeschlachtet wird. Für diese Propaganda war charakteristisch eine Erklärung des Schriftstellers G. Markov: „Der Flug des Menschen in den Kosmos ist ein Triumph des Materialismus und ein vernichtender Schlag gegen den Idealismus, die Religion und den Obskurantismus. Jahrhundertlang haben die Eiferer der verschiedensten Glaubensvorstellungen in das menschliche Bewußtsein die Vorstellung von der Unerkennbarkeit der Welt und von der Unzugänglichkeit der himmlischen Gefilde eingehämmert. Die sowjetische Wissenschaft, die Heldentat eines Sowjetmenschen haben diese Behauptungen zunichte gemacht und ihre Haltlosigkeit erwiesen“ (Nauka i religija, Nr. 4, 1961, Beilage). Nur mit Trauer und großen Befürchtungen für die Russische Kirche kann man die Gratulationsschreiben der Kirchenführer zu diesem Ereignis lesen (JMP, Nr. 5, 1961, S. 8—10). Patriarch Alexius sagte in einem Telegramm an Chruschtschow: „Die Wege unbegrenzter Vervollkommnung und Erkenntnis der Weltgeheimnisse sind dem Menschen gegeben, und wir

freuen uns, daß gerade unser Land, unsere Menschen die unsterbliche Heldentat vollbracht haben.“

Ein Gewirr von Paradoxen

In dem schwer zu durchschauenden Geflecht widersprüchlicher Gesichtspunkte scheint festzustehen, daß mit dem Aufnahmegesuch des Moskauer Patriarchen ein echtes kirchliches Bedürfnis und Interesse verbunden ist, demgegenüber der Weltrat der Kirchen seinen Dienst nicht versagen kann. Andererseits steht ebenso fest, daß das Gesuch — wenn es nicht überhaupt erzwungen wurde — mit Genehmigung der Sowjetführung abgegeben wurde, von der die Russische Kirche als eine der „Transmissionen“ zur Verwirklichung ihrer Absichten und Interessen eingesetzt wird. Dem sollte nicht nachgegeben werden. Aber in der nüchternen Einsicht, daß auch die Russische Kirche mit der Politik in einem unentrinnbaren Zusammenhang steht, wird man im Kontakt mit russischen Kirchenvertretern nicht vergessen dürfen, daß man es mit loyalen Staatsbürgern der Sowjetunion zu tun hat, deren kirchliche Existenz davon abhängt, daß sie sich nicht zu illoyalen Äußerungen provozieren lassen. Andererseits wäre es bedauerlich, wenn die Russen die Existenz und Einheit des Weltrats der Kirchen gefährden könnten.

Das Forum

Briefe an die Schriftleitung der Herder-Korrespondenz

„Katholisches“ Bibellesen

Das „Lesen der Heiligen Schrift in den Familien“ setzt eine zielbewußte intensive Vorarbeit der Pfarrseelsorger voraus. Die Sonntagspredigt, die Standesseelsorge und der Brautunterricht müssen unentwegt dazu auffordern, vor allem aber Anleitung dazu geben. Die ungenannten Adressaten, an die sich Ihre Ausführungen richten (vgl. Herder-Korrespondenz 15. Jhg., S. 1 ff.), sind also gewiß die Männer der Seelsorgspraxis. Nun muß es gerade den Praktikern auffallen, daß Ihr Beitrag keinerlei Praxis des Bibellesens bei ihnen voraussetzt, sondern zu einem neuen, bisher nicht geübten Werke aufruft. So klingt es besonders aus dem dreimaligen Hinweis auf den protestantischen Leseeifer heraus. Hätten Sie katholisches Bibellesen in den Pfarreien vorausgesetzt, hätten Sie nicht umhin gekonnt, positive oder negative Lehren aus dieser Praxis zu ziehen.

Es hat zwei Gründe gegeben, die der älteren Seelsorgergeneration große Bremsklötze gegen das Laien-Bibellesen bedeuten mußten. 1. Jeder Geistliche kannte und kennt aus der Geschichte der Häresien die Taktik der Irrlehrer, sich auf das Wort Gottes zu berufen. Jeder hatte die tragischen Ergebnisse des reformatorischen Bibeileifers vor Augen: den Abendmahlstreit, den Bibelfanatismus der Bauernführer und der Wiedertäufer, den Buchstabenkult der Dogmatiker der „evangelischen Orthodoxie“, die ungesunden Blüten des häuslichen Bibellesens der verschiedenen Richtungen des Pietismus und besonders den Bibelmißbrauch der endzeitlichen Sekten. 2. Noch viel hinderlicher als die eigenen Bedenken war für viele Seelsorger der Horror der Gläubigen vor dem evangelischen

Mißbrauch der Heiligen Schrift. Diese Furcht war bei den meisten Gläubigen so unüberwindlich, weil sie die eigentlichen Gründe des protestantischen Mißbrauchs mit der Bibel nicht durchschauten.

Es ist erstaunlich, daß angesichts dieser sehr realen Bedenken sehr viele Seelsorger in Stadt- und Landpfarreien den Mut aufbrachten, Bibelkurse in der Pfarrei oder in Standesvereinen einzuführen. Das war ihnen nur möglich, weil sie davon überzeugt waren, daß es einen „Katholischen Weg“ zur Bibel gebe, den sie erst selber gehen müßten, bevor sie zur privaten und Familienlesung auffordern durften. Bei diesem Suchen und Ringen hat es viele Freuden, aber auch viele Fehlschläge gegeben. „Bibel und Kirche“ hat oft über gut eingeschlagene Kurse berichtet. Viele Berichte wurden freilich dadurch entwertet, daß sie zu früh abgefaßt wurden, bevor die Kurse durch die unvermeidlichen Krisen erprobt waren. Wenn daneben auch die Fehlschläge und das Einschlafen hochgestimmter und zuerst stark besuchter Kurse ausführlich berichtet worden wären, hätte sich vielleicht ein Sachkenner gefunden, der das eingebrachte Erfahrungsmaterial gesammelt und gesichtet hätte. Vielleicht wäre als Resultat eine spezifisch katholische Bibellesemethode für den Laienleser, den einzelnen und die Familie, entwickelt worden.

Gegen den modernen, zu Kritik und Zweifel geneigten religiösen Subjektivismus erhofft der Seelsorger kein Allheilmittel methodischer Art. Aber mit gutem Recht befragt er die Altersweisheit der Kirche, die allen Völkern die Heilige Schrift gebracht hat, sie aber immerfort ihrer Fassungskraft zu erschließen sucht. Sie kennt nicht nur die Heilige Schrift, sie kennt auch die Abgründe der